



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

**Christian Fürchtegott Gellerts Briefe, nebst einigen damit
verwandten Briefen seiner Freunde**

Gellert, Christian Fürchtegott

Leipzig, 1774

CLXXII.

[urn:nbn:de:hbz:1-52515](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:1-52515)

schäftigungen, und werde auf Betrachtungen geführt, die mich zurückhalten, und mir mit Recht die Furcht erwecken, daß ich bey der besten Absicht, Sie zu unterhalten und zu zerstreuen, auf meiner Seite, und bey der liebreichsten Willfährigkeit und Nachsicht auf der Ihrigen, dennoch beschwerlich werden könnte. — — — — —

— — — — —
— — — — —

Leben Sie wohl! 2c.

Dresden, den 19. April
1768.

CLXXII.

Eheuerster Herr Professor,

Diesen Morgen endigte ich einen Brief an meine Freundin in C**; denn sie schrieb mir leztlin frohe Nachrichten, daß sie gesund und glücklich ist, und mich liebt. Hernach schrieb ich an meine D** und ihren Sohn, und meldete ihnen, daß ich in acht Tagen mit meiner Mutter und Schwester auf vier Wochen ins Gieshübler Bad reise. Ist komme ich von der Frau Geheimde-räthinn von **, die ich wohl und heiter gefunden habe. Nun kann ich nichts gleichgültiges thun. Ich überlese das gütige Briefchen, mit welchem Sie mich durch Herrn *** beschenkten. Die aufmunternde Versicherung, daß mein lezter Brief

G. Briefe. Bb Sie

Sie angenehm unterhalten habe, steht darinnen, und darauf wage ichs, einen neuen anzufangen, ob ich gleich weis, daß sie kränker sind als sonst, folglich auch mehr geschont werden müssen. Wundern Sie sich nicht, wenn ich mit Freuden und einer Art von Geize alles ergreife und sammle, was meinen Wunsch, wieder an Sie zu schreiben, den ich mir so oft als eine Unbescheidenheit vorwerfe, bey mir selbst entschuldigen kann. Ich mache mich oft vorsehlich und mit Mühe gegen alles blind, was mich zurückhalten sollte, nur damit ich dem süßen Vergnügen, mich zuweilen schriftlich mit Ihnen zu unterhalten, und mir es dadurch sinnlich zu machen, daß ich Ihnen einigermaßen angehöre, einem Vergnügen, an welchem mein Herz hängt, nicht entsagen dürfe. Eins bitte ich Sie, daß Sie mir, so lange Ihre kränklichen Umstände Ihnen das Schreiben beschwerlich machen, auf meine Briefe mit keiner Zeile antworten. Sie kennen mein Herz; Sie wissen, wie heilig und höchstheuer mir jeder Beweis Ihrer gütigen Freundschaft ist, und, so lange ich lebe, bleiben wird. Es ist wahr, der Hoffnung, deren mehrere zu sammeln, würde ich nicht ohne viele Betrübniß entsagen. Die Ursache dazu ist mir weit trauriger, als selbst der Verlust, den ich dadurch leide; dennoch bin ich bereit, so bald es Ihnen Beschwerde macht, diese Hoffnung ganz aufzugeben. Ich kann nicht wünschen, daß Sie durch das, was mir Freude macht, nur im geringsten leiden sollen. Ja, ich wollte selbst gern nicht mehr an Sie schrei-

schreiben, wenn es geschehen sollte, daß meine Briefe Ihnen nur den kleinsten Grad von unangenehmer Empfindung oder Ueberdruß erweckten.

Meine gute Tante, von der ich Ihnen im vorigen Briefe schrieb, ist noch am letzten April gestorben. So gern! so ruhig! — Ich war an ihrem Sterbetage über zwei Stunden bis eine halbe Stunde vor ihrem Ende bey ihr. Nie bin ich zuvor bey einem Kranken- oder Sterbebette gewesen; und so feyerlich und durchdringend der Anblick an sich selbst ist, so neu und ungewohnt er für mich war, so habe ich doch keine andere als angenehme und ruhige Ideen, und tröstliche und sanfte Eindrücke, die ich in meinem Herzen zu behalten wünsche, mit mir davon hinweggenommen. Nein, der Tod kann so fürchterlich nicht seyn, oder es muß weit weniger davon gesehen als empfunden werden. Und doch, wie heiter war sie nicht! Wie frey ihr Gemüth! wie los ihr Herz! Sie betete unablässig und mit Inbrunst, und freute sich sichtbar der Zukunft ihres Heilandes. Der Tod hatte keine Schrecken; sie und die umstehenden Freunde sahen und fühlten keine. Wir sahen wohl etwas von der Angst und dem Untergange der Natur: aber wir sahen weit mehr von dem Siege der Unsterblichkeit und des Lebens, das Jesus Christus ans Licht gebracht hat. —

Die gute franke Leineweberinn ist nun auch bettlägerig und dem Tode nahe; sie wird auch gern und selig sterben. Ein unverheirathetes Frauenzimmer, bey dem ihre Schwester lange Jahre in

Diensten ist, hat ihr versprochen, ihr Töchterchen zu sich zu nehmen, und für dessen Erziehung zu sorgen. Dieses ist eine doppelt gute That; Wohlthat für Mutter und Kind, die Gott belohnen wird, der auch, ohne daß sie es verdienen, den Menschen so viel Glückliches begegnen, sie so viel Angenehmes empfinden läßt.

Am ersten Pfingstfeiertage erhielt ich, nach einem vortrefflichen Spaziergange mit meinem Vater und Geschwister, aus den Händen meiner Mutter einen sehr lieben Brief von dem guten Herrn von D**, und mit demselben viele Freude für mein Herz. Diese, durch zwar seltene aber sehr liebe Briefe unterhaltene Freundschaft, ist eine von den besten Vergnügungen meines Lebens, und den liebsten Angelegenheiten meines Herzens. Wie viel gute und angenehme Bekanntschaften habe ich nicht der Güte zu danken, mit der es Ihnen gefallen hat mich zu unterscheiden! — Vor kurzem habe ich noch eine Bekanntschaft gemacht, die ich wenigstens auf eine entferntere Art von dieser Ursache herzuleiten habe, und die mich dadurch interessirte, so wie alles, was eine eigentliche oder uneigentliche Beziehung auf Sie und Ihre Gewogenheit für mich hat. Ich sehe aus Ihrem Briefe, daß Ihnen Herr *** davon gesagt hat; allein ich wünsche Ihnen selbst die kleine Geschichte dieses mir lieben Besuches zu erzählen. — — —

An

An eben den Morgen ließ sich Herr Doctor * * bey mir melden. Meine Schwester und ich nahmen ihn an. Er überreichte mir ein Billet von seiner Verwandtinn; sagte, daß er mich durch meine Briefe an dieselbe schon vor einigen Jahren kennen gelernt, und von der Zeit an den Vorfaß gefasset hätte, wenn er jemals nach Dresden käme, meine persönliche Bekanntschaft zu suchen; daß er sich über Ihre Freundschaft für mich eben so sehr, als über meine Freundschaft für die Mademoisell * * freute, und über den Auftrag dieser letztern an mich vergnügt wäre, weil er ihm einen geschickten Vorwand zu seinem Besuche gegeben, und die Freyheit desselben gemildert hätte. Er redete viel Angenehmes mit uns, und kam mir vernünftig, unterhaltend und gutherzig vor: aufrichtig ohne Raubigkeit, verbindlich ohne Schmeicheley, ungekünstelt, und ohne alles dasjenige, was die Franzosen Prätension nennen. Er gefiel mir auch in dem, was er von sich selbst sagte. Er gestund, daß er lieber mit Frauenzimmern als mit jungen Mannspersonen umgieng, weil man sich in ihrem Umgange einigermaßen Zwang anthun, und eine nachgebende Gefälligkeit annehmen lernte, welche die Sitten sanfter machte. Junge Mannspersonen wären nur immer, entweder von ihren Ergötzlichkeiten, die oft die seinigen nicht wären, oder von ihrem Studiren, oder von ihren Absichten und Entwürfen für ihr Glück voll, und redeten davon, welches für ihn, in der Stunde des Umgangs, in der er sich erholen und ver-

Er verließ uns mit einer

[illegible]

heit

heit, und mit dem Herzen einer zärtlichen Tochter bin ic.

Dresden, den 11. Jun.

1768.

CLXXIII.

Berggießhübel, den 3. Jul.

1768.

Sonntags Abends um 9. Uhr.

Liebster Herr Professor,

Hier bin ich nun seit vierzehnen Tagen mit ein paar geliebten Personen, meiner Mutter und meiner Schwester, im Bade, wie Sie vor vier und fünf Jahren. Aber ich weis Ihnen nichts von uns zu erzählen. Vielleicht verdiente die hiesige Gegend, welche Carlsbad und Teplitz übertreffen soll, Ihnen geschildert zu werden. Allein dazu brauchte ich in der That eine poetische Feder, oder einen Pinsel; denn unsre blumenvollen Thäler, in welchen sich unversteckt, und zwischen Weiden und andern Sträuchern, ernsthaft murmelnde, oder spielend schwägende Bäche schlängeln; unsre grasichten, oder bebüschten, oder besäeten Hügel und Berge; der unaufhörlich abwechselnde Gesang der Waldvögel und Lerche; die natürlichbedeckten, schattenreichen Gänge und hohen Alleen, und die baurischen Gärten, aus welchen, unter den nützlichen Gewächsen, sparsam, aber

Bb 4

desto